

Gemeinsam verschieden sein:
Wahrnehmungen zum
interkulturell-theologischen
Lernen am Ökumenischen
Institut Bossey



Amélie Adamavi-Aho Ekué¹

Ökumene bedeutet diese Freiheit, in sich selbst das vereinen und verbinden zu können, was sonst Menschen voneinander trennt.

Alain Blancy²

Lernen irritiert und arrangiert Altes neu. Dies wäre sicher eine allzu pointierte und generalisierende Definition grundlegender, menschlicher Weltaneignung. Dennoch verweist sie auch für die ökumenische Bewegung auf eine wichtige Blickrichtung. Lernen gehörte jahrzehntelang zu den zentralen Kategorien, mit denen Kirchen und Christen in aller Welt sich aufeinander bezogen haben. Lernen ermöglichte nicht nur, sich individuell und bezogen auf die eigenen kirchlichen, sozialen und kulturellen Plausibilitäten zu entwickeln. Lernen vermochte auch die Beziehungen zu anderen Kirchen und Christen zu etablieren, oder mindestens für diese zu sensibilisieren. Lernen hatte und hat ökumenischen Verweischarakter, indem es auf die Zusammengehörigkeit partikularer und universaler Erfahrung des Christentums Bezug nimmt.

Die ökumenische Vision lebt auch heute von dieser doppelten Bindung des Christentums. Einerseits aktualisiert sich die Geschichte Jesu in den je-

¹ Amélie Adamavi-Aho Ekué ist evangelische Theologin mit einer Spezialisierung in Missions- und Ökumenewissenschaften. Seit 2007 ist sie Professorin für ökumenische Ethik am Ökumenischen Institut Bossey und seit 2014 zugleich Programmbeauftragte für ökumenisch-theologische Ausbildung des Ökumenischen Rates der Kirchen.

² *Alain Arved L. Blancy: Versöhnung als Solidarität und Anerkennung. Arbeit im Ökumenischen Institut Bossey; in: Christfried Berger (Hg.): Genfer Zwischenbilanz. Werkstattberichte von Mitarbeitern des Ökumenischen Rates der Kirchen, Berlin 1981, 45–49, hier: 46.*

weiligen Kontexten, indem Menschen sich auf diese Geschichte beziehen und aus ihr eine plausible Rahmung für ihr Leben gewinnen. Zugleich beziehen sich Menschen nicht nur auf die sinnstiftenden Erfahrungen im eigenen Lebenszusammenhang, sondern verknüpfen sie mit der Wahrnehmung Anderer und ihrer jeweiligen Interpretationen dieses einen Erzählzusammenhangs. Christen in Indien halten dabei ebenso wie Christen in der Schweiz an ihren, jeweils kulturell verankerten, Deutungen des Christlichen fest. Diese bestimmen auch, wie die jeweiligen ökumenischen Tagesordnungen arrangiert und welche Themen priorisiert werden. Dennoch besteht auf beiden Seiten ein Bewusstsein für gegenseitige Beziehungen und Abhängigkeiten. Aus dieser doppelten Bindung entstehen auch Spannungen und Ungleichzeitigkeiten, die im Zeitalter der Globalisierung noch stärker akzentuiert werden. Die ökumenische Bewegung bearbeitet diese Spannungen auf unterschiedliche Weise. Regionale, nationale und internationale Gremien³ schaffen einen Raum, in dem über diese weltanschaulichen, theologischen, ekklesiologischen und ethischen Fragestellungen beraten werden kann.

Neben dieser offiziellen Ebene ist vor allem theologische Aus- und Weiterbildung als Ort ökumenischer Beziehungsarbeit zu nennen. Dabei hat es im Verlauf der ökumenischen Geschichte unterschiedliche Entwürfe und Zielvorstellungen für das Lernen aus gegenseitiger Aufmerksamkeit gegeben: Bewusstseinsbildung als Anleitung, die eigene Situation zu verstehen und aus diesem Verstehen handlungsfähig zu werden, war ein wichtiges Ziel befreiungstheologischer Bildungsarbeit.⁴ Dieses ökumenische Lernverständnis war gespeist von der Annahme, dass sich durch das Verstehen von Lebensbedingungen und ihrer kontextübergreifenden Zusammenhänge auch Veränderungen im Handeln bewirken ließen. Lernen erweist sich somit als eine Art ökumenischer Pädagogik, die nach innen auf autonomes Handeln und nach außen auf Solidarität abzielt. Es geht bei dieser Konzeption von Lernen nicht nur um die individuelle kognitive Aneignung und Veränderung eigener Lebens- und Wissenswelten, sondern auch um ein solidarisches Engagement für und mit Anderen.⁵

³ Die Weltkirchenbünde, die regionalen ökumenischen Vereinigungen, die nationalen Christenräte und das Global Christian Forum sind Beispiele für ökumenische Foren, in denen diese Fragen im Spannungsfeld von Partikularität und Universalität verhandelt werden.

⁴ Vgl. *Paulo Freire: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*, Reinbek/Berlin 1998 (1971); *Ernst Lange: Einleitung*, ebd., 7–28; *ders.: Die ökumenische Utopie oder was bewegt die ökumenische Bewegung?*, München 1986.

⁵ So die grundlegende Annahme in befreiungstheologischen Beiträgen, u. a. *Leonardo und Clodovis Boff: Wie treibt man Theologie der Befreiung?*, Düsseldorf 1986, 56 ff.

Das 1946 gegründete Ökumenische Institut Bossey⁶ steht einerseits in der Tradition dieses ökumenischen Lernverständnisses, andererseits bricht es in konstruktiver Weise mit ihr. Die nachfolgenden Abschnitte laden ein, diesen Kontinuitäten und Diskontinuitäten nachzugehen. Ein thematisch-systematischer Zugang, der sich primär auf die Bearbeitung ökumenischer Spannungsfelder bezieht, stellt dabei das leitende Strukturkriterium der Reflexionen dar, die sich bewusst als *Wahrnehmungen* aus einer Binnenperspektive verstehen. Eine zentrale Rolle spielt zudem der Versuch, die Lernprozesse, die aus der Arbeit des Ökumenischen Instituts Bossey erwachsen, als Illustrationen für interkulturell-theologisches Lernen zu beschreiben. Es geht in diesem Beitrag also weniger um einen chronologischen, institutionengeschichtlichen Abriss, noch um eine Gesamtbewertung ökumenischer Bildungsarbeit, sondern vielmehr um eine Detailstudie mit Fallbeispielcharakter und systematischem Interesse für die Bedeutung bildungsbezogener Arbeit in der ökumenischen Bewegung.

In einem ersten Durchgang wird die Frage nach dem Lernen als *ökumenischer Versuch* gestellt. Ausgangspunkt ist die vielfach tradierte Wendung “Bossey as ecumenical laboratory”.⁷ Es wird beleuchtet, wie Bossey sowohl für ein Symbol, für ein Projekt als auch für einen innovativen Erkundungsort der ökumenischen Bewegung steht. Zum zweiten wird der Zusammenhang ökumenischen Lernens und zeit- und ökumenegeschichtlicher Kritik aufgezeigt. Im Vordergrund stehen hier zum einen Fragen nach der Erfüllung des didaktischen Auftrags (ökumenische Deutekompetenz), zum anderen nach weltanschaulichen Rearrangements und Kommentierungen, die sich aus der Begegnung von Menschen und ihrer Bearbeitung ökumenischer Themen ergeben. Im dritten Abschnitt wird das in Bossey vorgeschlagene ökumenische Lernen als Ort dargestellt, in dem Studierende und Lehrende exemplarisch kontroverse Themen der ökumenischen Tagesordnung verhandeln. Im letzten Durchgang schließlich wird ökumenisches Lernen in Bossey als sich entfaltende interkulturell-theologische Praxis zur Sprache gebracht.

⁶ Im Folgenden wird die Kurzfassung Bossey verwendet.

⁷ In Anlehnung an *Hans-Ruedi Weber: A Laboratory for Ecumenical Life. The Story of Bossey, 1946–1996*, Geneva 1996 (Neuaufgelegt unter: *Hans-Ruedi Weber/Robert K. Welsh: The Story of Bossey. A Laboratory for Ecumenical Life*, Geneva 2016).

1.1 Bossey als Symbol und Projekt der ökumenischen Bewegung

Mit der Gründung des Instituts unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg setzten Adolf Keller, Willem Visser 't Hooft und andere Pioniere der ökumenischen Bewegung⁸ ein wichtiges Zeichen, das auch in die Arbeit des zwei Jahre später ins Leben gerufenen Ökumenischen Rates der Kirchen hinein wirkte. Die Gewalterfahrung hatte sich nicht nur zerstörerisch auf die Beziehungen der Nationen in Europa, und darüber hinaus, ausgewirkt, sondern sie berührte auch das kirchliche Selbstverständnis. Welche Schuld und Verantwortung tragen die Kirchen für die Gewalt? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die ökumenische Versöhnungsarbeit nach Innen und Außen? Bossey stand von Anfang an unter diesem doppelten Vorzeichen. Ein symbolisches Zeichen, das für die Bereitschaft der Kirchen und Christen steht, sich einander auch nach tiefen Verwundungen anzunähern und nach Wegen der Verbundenheit und Einheit im Glauben, im Zeugnis des Evangeliums und im Dienst in der Welt zu suchen.

Zugleich war und ist Bossey ein Projekt der ökumenischen Bewegung. Ein Projekt im Sinn eines institutionell freien Versuchs, gegenwärtige Probleme und Zukunftsvisionen in und für die Ökumene zu erkunden. Dies ist nicht nur für die Gründungsjahre bedeutsam gewesen, sondern ist ein wesentliches Kennzeichen von Bossey als Ort, an dem verschiedene kulturelle, konfessionelle und theologische Milieus ins Gespräch kommen und bleiben können. Dass dies jenseits etablierter Strukturen und offizieller Gremien möglich ist, erweist sich als Gewinn für die notwendige Reflexion über die unterschiedlichen Verortungen und Auslegungen von Themen innerhalb der ökumenischen Bewegung. Die rezenten Studien- und Reflexionsprozesse um die Missionserklärung *Together Towards Life*⁹ oder die Einladung zum Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens des ÖRK sind aus periodischen Sitzungen in Bossey hervorgegangen. Dabei ist Bossey

⁸ Aus Adolf Kellers Vision, die er bereits 1928 formulierte, einen permanenten Studienort zu schaffen, an dem Christen aus aller Welt sich begegnen und austauschen können, ist Bossey 1946 hervorgegangen. Vgl. hierzu: *Weber/Welsh*, ebd., 14 ff; *Dagmar Heller*: Das Ökumenische Institut Bossey als Erbe Adolf Kellers; in: *Martin Ernst Hürzel/Martin Wallraff* (Hg.): *Ökumene in Wahrheit und Liebe. Beiträge zu Werk und Leben des Schweizer Theologen Adolf Keller*, Zürich 2016, 103–113.

⁹ *Jooseop Keum* (ed.): *Together Towards Life: Mission and Evangelism in Changing Landscapes*, Geneva 2013.

mehr als ein Sitzungsort, ein Raum für Diskussionen, die nicht den im ÖRK üblichen Quoten für kirchliche Repräsentanz untergeordnet sind, sondern sich als freier Austausch entfalten können. Augenfälliger ist dies im Zusammenhang mit Arbeitsgruppen, die sich mit strittigen ökumenischen Themen, wie zum Beispiel Sexualität, oder mit neuen Konstellationen und Partnerschaften in der ökumenischen Bewegung auseinandersetzen. Hinzu kommen spontan arrangierte Treffen mit Vertretern von Kirchen aus bedrohten gesellschaftspolitischen Kontexten, die Bossey als geschützten Raum des Austausches schätzen.¹⁰

Dass Bossey auch außerhalb des akademischen Betriebs einen solchen Raum für Begegnungen und offene ökumenische Explorationen bietet, hat auch eine erhebliche Außenwirkung für das Institut. Die Zugehörigkeit und Nähe zum ÖRK trägt für die Mitgliedskirchen oftmals mehr noch als die akademische Bindung an die Universität Genf zur Glaubwürdigkeit der Institution bei. Bossey steht bei ihnen für die Kontinuität der Vermittlung der Werte der Gemeinschaft der Kirchen, die sich aus der ökumenischen Vision speisen. Interessanterweise ist in den vergangenen zehn Jahren die Attraktivität Bosseys als Studien- und Begegnungsort auch außerhalb der ÖRK-Mitgliedskirchen gestiegen. Für viele dieser Kirchen, vorwiegend aus dem evangelikalen und pfingstlerischen Christentum, ist eine Mitgliedschaft im ÖRK irrelevant oder indiskutabel: Die weltanschaulichen und theologischen Vorbehalte erscheinen unüberwindbar, oder andere weltweite, kirchliche Allianzen bieten als plausibel bewertete Alternativen zum ÖRK. Theologische Ausbildung dagegen ist ein Bereich von hoher Relevanz auch für die Kirchen, die der (ÖRK-)Ökumene skeptisch gegenüberstehen. Einerseits ist der Bedarf an theologischer Ausbildung, insbesondere in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas nach wie vor groß. Stipendien und Studienplätze an Hochschuleinrichtungen mit dezidiert ökumenischer Ausrichtung und theologische Ausbildungsressourcen sind weltweit ungleich verteilt.¹¹ Das Studienangebot des Instituts mit seinem eigenen Stipendienfonds ist daher besonders für diese Zielgruppe ein wichtiger Beitrag, mit dem eigene Kapazitäten in theologischer Lehre und Forschung, und damit zugleich die jeweiligen kirchlichen und gesellschaftlichen Positionen, gefördert werden können.

¹⁰ Die Sitzungen der sogenannten *reference groups*, sowie informelle Sitzungen zu Friedensverhandlungen im Nahen Osten sind Beispiele für diese Art der Zusammenkünfte in Bossey.

¹¹ *Global Survey on Theological Education*, Globethics.net, Geneva, October 2011, siehe: www.globethics.net/web/gtl/research/global-survey (aufgerufen am 20.12.2017).

Bossey ist also einerseits Symbol für die Kontinuität einer ökumenisch orientierten theologischen Ausbildung, andererseits ein in die Zukunft offenes Projekt für die Erprobung neuer ökumenischer Konstellationen, die sich nicht zwangsläufig über eine formelle ÖRK-Mitgliedschaft erschließen.

1.2 Bossey als Versuch ökumenischer Brückenbildung

Diese Bedeutung von Bossey als *Symbol und Projekt* der ökumenischen Bewegung ist vielleicht die angemessenste Übersetzung der so häufig tradierten, aber wenig explizierten Formel des „ökumenischen Laboratoriums“. Sie verweist darauf, dass es neben der oben beschriebenen Außenwirkung auch eine innere Dimension gibt, die auf das methodische Vorgehen, das Curriculum, die akademische und pastorale Begleitung und die institutionelle Rahmung verweist. Es ist dabei keineswegs selbstverständlich, dass in einer abgelegenen Ortschaft in der Nähe von Genf jährlich etwa vierzig Studierende aus verschiedenen Regionen der Welt zum ökumenischen Studium zusammenfinden. Es ist vielleicht sogar, angesichts der Vielzahl an theologischen Studienangeboten, eine eher unwahrscheinliche Konstellation, die durch die unterschiedlichen konfessionellen, sozialen und akademischen Traditionen noch gesteigert wird. Bossey steht daher vor einer mindestens dreifachen institutionellen Herausforderung, die als Versuch ökumenischer Brückenbildung beschrieben werden kann.

Erstens, die angebotenen Studiengänge¹² müssen in ihrer ökumenisch-qualifizierenden Intention angelegt und kommuniziert werden. Diese Aufgabe erstreckt sich von der Gestaltung der jeweiligen Lehrtableaus, über die methodologische Umsetzung, bis hin zur Überprüfung der Lehrinhalte. In den Studienplänen ist diese Intention formal in Bezug auf die jeweiligen Disziplinen und Lehrinhalte¹³ formuliert. Die Studierenden sollen eine ökumenische Sprachfähigkeit erwerben, die es ihnen ermöglicht, die ökumenische Vision in ihren kirchlichen und gesellschaftlichen Kontexten zu

¹² Bossey bietet derzeit fünf akkreditierte Postgraduierte Studiengänge an: zwei einsemestrige Studiengänge in Ökumenewissenschaft (*Complementary Certificate in Ecumenical Studies, Certificate in Advanced Studies in Ecumenical Studies*), ein zweisemestriges Magisteraufbaustudium in Ökumenewissenschaften (*Master in Advanced Studies in Ecumenical Studies*), ein Promotionsprogramm in Zusammenarbeit mit der Autonomen Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Genf (*Doctorate in Theology, Special Mention Ecumenism*) und ein Zusatzzertifikat für ein dreiwöchiges Intensivstudium in Interreligiösen Studien (*Certificate in Advanced Studies in Interreligious Studies*).

¹³ Die Lehrpläne des Instituts orientieren sich an den vier Wahlpflichtfächern: ökumenisch-biblische Hermeneutik, ökumenische Ethik, ökumenische Missiologie und ökumenische Theologie.

vertreten und auszulegen. Diese Zielvorgabe trifft auf komplexe und disparate akademische Erfahrungen und Vorqualifizierungen. In einigen Ländern sind ökumenische Studiengänge inexistent, weil theologische Ausbildung entweder in kirchlicher Verantwortung liegt, oder Kirchen gänzlich auf eine konfessionelle theologische Ausbildung setzen. In anderen Ländern ist theologische Ausbildung nicht akademisch, sondern auf die kirchliche Praxis orientiert.

Zudem kommen Studierende aus unterschiedlichen kirchlichen Milieus nach Bossey, in denen die ökumenische Idee entweder absent oder schwach ausgebildet ist. Für viele Studierende stellt Bossey die erste Begegnung mit Mitgliedern anderer Kirchen, konfessioneller Traditionen, Frömmigkeitsstile und theologischer Einsichten dar. Ein ökumenisches Curriculum zu entwickeln, das diesen unterschiedlichen Verortungen Rechnung trägt, gehört zu den größten Herausforderungen. Illustrieren lässt sich dies an der Pflichtlehrveranstaltung für Studierende aller Studiengänge, die Vorlesungsreihe zur Geschichte der ökumenischen Bewegung. Die Auswertung der akademischen Studienjahre 2008 und 2009 hatte ergeben, dass die Trennung der Kirchen als der in dieser Vorlesungsreihe gesetzte Ausgangspunkt, von dem aus sich die ökumenische Bewegung als thematische und kontextuelle Bearbeitung im Blick auf ihre Überwindung lesen lässt, nicht ohne weiteres für alle Studierenden einleuchtend war. Dies war eine entscheidende Erkenntnis für alle Lehrenden des Instituts, wie mit einem offensichtlich veränderten Einheitsverständnis beziehungsweise einer veränderten geschichtlichen Wahrnehmung der Trennung der Kirchen¹⁴ didaktisch umzugehen ist. Zwei unterschiedlich strukturierte Vorlesungspläne wurden in der Folge erprobt und evaluiert. Der erste verfolgte einen synchronischen Zugang und verortete die ökumenische Idee in den unterschiedlichen regionalen und kontextuellen Erfahrungen von Kirche. Der zweite, und nunmehr seit 2014 durchgeführte Lehrplan, versucht den historischen Befund der Trennung der Kirchen mit einem thematisch-theologischen Zugang zu verweben. Studierende werden hierbei eingeführt in die jeweils theologiegeschichtlich relevanten und strittigen Fragen.

Zweitens besteht die Herausforderung in der *Begleitung einer vita communis*, einer ökumenischen Gemeinschaft auf Zeit. Die Grenzen zwischen der akademischen und pastoralen Begleitung sind existent, aber durchaus auch fließend und gehören zum Proprium einer Campus-Hochschule. Diese ökumenische Gemeinschaft auf Zeit in Bossey hat den Charakter eines ökumenischen Mikrokosmos: Die Bereicherung, Herausforde-

¹⁴ Zu diesem Befund wird unten in 3.2 und 4.2 Näheres ausgeführt werden.

rungen und Verwundbarkeiten, die auch die offiziellen ökumenischen Beziehungen prägen, treten hier deutlich zum Vorschein. Die Unausweichlichkeit des Zusammenlebens in einer Campusgemeinschaft führt dazu, dass die studienrelevanten Fragen auch außerhalb der Lehrveranstaltungen unter den Studierenden weiter diskutiert werden. Es ist dieser direkte und anschauliche Austausch über konfessionelle Identitäten, kirchliche Selbstverständnisse und kulturelle Prägungen, der auch umgekehrt die Lernerfahrung prägt.

Dabei ist auch in didaktischer Hinsicht ein wesentlicher Unterschied zu notieren, zwischen einer andernorts kulturell überwiegend homogenen Lerngemeinschaft und den Erfahrungen die Studierende und Lehrende in Bossey machen. Der eigene Lebensstil, die Art und Weise, wie theologische Sachverhalte in Beziehung gesetzt oder abgegrenzt werden, von kulturellen Beheimatungen, spielt eine entscheidende Rolle in der Vermittlung eines ökumenischen Bewusstseins als interkulturell-theologischer Praxis. Das Studium in Bossey ist daher auch daraufhin angelegt, bewusstseinsbildende Brücken zu schlagen zwischen einer theologischen und kulturellen Binnenperspektive, ihrer jeweiligen Wahrheitsansprüche und der Wahrnehmung des kulturell und konfessionell Anderen.

Drittens geht es um eine ökumenische *Brückenbildung im Blick auf die religiöse Praxis* selbst. Wie kann ein gemeinsames ökumenisches Gebet gelingen? Welche konfessionellen Identitäten und Frömmigkeitsstile sind kompatibel und lassen sich vermitteln? Am Anfang der Lern- und Gemeinschaftserfahrung in Bossey steht für viele die Irritation. Sie sind zunächst verunsichert, mit Angehörigen anderer konfessioneller Traditionen gemeinsam ihren Glauben zu praktizieren. Das liegt nicht in erster Linie an einem Bewusstsein theologischer Differenz, sondern vielmehr an einem Mangel an konfessionsüberschreitender, spiritueller Erfahrung. Bossey gibt dieser spirituellen Irritation zu Beginn der Studienzeit bewusst Raum. Studierende lernen, dass ihre eigene Befremdung und ihre Angst, die eigene konfessionelle Identität zu verlieren, wichtige Bausteine ihrer ökumenischen Erfahrung sind. Ökumene wird somit nicht nur als kognitiver Lehrinhalt erkennbar, sondern eröffnet sich als ein ganzheitlicher Erkenntnisraum. Nur wenn die eigenen Ängste, die konfessionellen Wurzeln zu verlieren, ernst genommen werden, können diese auch bei Anderen wahrgenommen werden. Aus dieser Grunderfahrung der Verletzlichkeit¹⁵ eige-

¹⁵ Für Anstöße zu Verletzlichkeit als ökumenischer und interreligiöser Dimension, vgl. *Judith Butler: Precarious Life: The Powers of Mourning and Violence*, London/New York 2004; im Anschluss an *Emmanuel Lévinas: Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität*, Freiburg i. Br./München 42003.

ner Glaubenssicherheit erwächst eine Aufmerksamkeit für die fremde und dennoch plausible Glaubenspraxis des Anderen. Darauf lässt sich in einer praktisch-theologischen Übung gezielt aufbauen, indem die Studierenden angeleitet werden, kreativ zu erproben, wie eine ökumenische Andacht gelingen kann. Dabei zeigt sich, wie herausfordernd es ist, über einen selektiven, liturgischen Zugang, bei dem Elemente aus unterschiedlichen Traditionen ausgewählt und neu zusammengestellt werden, hinauszugehen.

Gelebter Glaube ist immer darauf angewiesen, dass sich das Für-wahr-gehaltene in einem Raum des Vertrauten und Vertrauens artikuliert. Dies lässt sich nur beschränkt vermitteln oder gar beanspruchen; es bleibt die freie und gleichzeitig kostbarste Gabe aller Glaubenden untereinander.

Deshalb bleibt festzuhalten, dass die Glaubenspraxis der „verwundbarste“ – weil tief im menschlichen Inneren verborgene – Bereich der ökumenischen Lernerfahrung in Bossey darstellt. Es bleibt ein Sehnsuchtsort, der sich letztlich jeder pädagogischen Machbarkeit entzieht. Dennoch gehört das unmittelbare Erleben, dass sich eigener Glaube in der Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Anderen vollzieht, zu den wichtigsten brückenbildenden ökumenischen Versuchen des Instituts.

1.3 Bossey als Ort erfahrungsgeleiteter Erkundung ökumenischer Landschaften

Ökumene ist in den vergangenen Jahrzehnten auch zu einem Referenzrahmen für die Veränderungen religiöser und innerchristlicher Landschaften geworden. Dabei gilt es, diese nicht nur im Sinne einer christentums-geschichtlichen Diagnose¹⁶ zu betrachten, sondern als Anzeichen für veränderte Gesprächs- und Beziehungslagen. Das Ökumenische Institut Bossey ist selbst Teil dieser veränderten ökumenischen Landschaften. Das Institut hat sich bewusst dafür entschieden, auch Angehörige von Kirchen, die nicht Mitglied des ÖRK sind, zum Studium aufzunehmen. Die konfessionelle und interkulturelle Auffächerung ist somit real präsent. Studierende aus diesen Kirchen tragen dazu bei, die Pluralisierung des Christentums sichtbar zu machen. Darüber hinaus geht es nicht nur darum, global gewordenen Christentum zu dokumentieren und innerhalb eines akademischen Zusammenhangs zu repräsentieren. Es geht vielmehr darum, die sich aus der Begegnung unterschiedlicher christlicher Versionen ergebe-

¹⁶ Vgl. u. a. *Philip Jenkins: The Next Christendom: The Coming of Global Christianity*. Oxford 2002 (dt.: *Die Zukunft des Christentums. Eine Analyse der weltweiten Entwicklung im 21. Jahrhundert*, Gießen 2006); *Alistair E. McGrath: The Future of Christianity*. Oxford 2002.

nen ökumenischen Gesprächslagen zu erkunden. Ein Angehöriger einer Nigerianischen Pfingstkirche, eine Vertreterin einer baptistischen Kirche aus Georgien und das Mitglied einer Unabhängigen Afrikanischen Kirche aus Zimbabwe stehen für diese neue ökumenische Gesprächslage. Was haben sie sich zu sagen? Und wie artikulieren sie ihre Version des Christlichen?

Drei Antwortrichtungen seien hier skizziert. Zunächst führen diese Vertreter einer erweiterten ökumenischen Bewegung die Selbstverständlichkeit der Dynamik des Christentums, insbesondere in Afrika und Asien, aber auch in traditionellerweise konfessionell homogenen Ländern, in denen Evangelisationsbewegungen zu neuen Kirchengründungen geführt haben, vor Augen. Das Bewusstsein, dass die Geschichte des Christentums in diesen Regionen verwurzelt¹⁷ und für eine neue Generation von Theologen selbstverständlich geworden ist, trägt dazu bei, dass sie ihre biblischen Lesarten, theologischen Interpretationen und moralisch-ethischen Positionen selbstbewusst artikulieren. Dazu wird später noch mehr auszuführen sein. Auffallend ist das starke Bewusstsein für ein polyzentrisches Christentum, das nicht nur das Ergebnis einer westlichen Missionsgeschichte ist, sondern auf einem weitreichenden Prozess der Kontextualisierung gründet.

Diese selbstbewusste Positionierung innerhalb einer weltweiten Christentumsgeschichte führt einerseits zu Abgrenzungen, etwa wenn die Gründung der Unabhängigen Kirche als eine kirchengeschichtliche Korrektur gedeutet wird, als eine Bewegung *ad fontes*, und ein Protest gegen zeitgeschichtliche Anpassungen. Daraus ergibt sich auch eine veränderte Sicht auf Einheit als ökumenisches Ziel. Auf der Ebene des gelebten Glaubens bleibt sie bedeutend, aber in der eigenen kirchlichen Wahrnehmung rangiert sie hinter dem Anspruch der Verschiedenheit und der Legitimität der eingeforderten Korrekturen. Andererseits trägt die selbstbewusste Christentumsgeschichtliche Verortung dazu bei, dass sich innerhalb der Studierendengemeinschaft die Sensibilität für die jeweils unterschiedlichen kontextuellen Verwurzelungen des Christentums schärft und dafür dass ökumenische Beziehungen zwischen Kirchen und Christen nicht wachsen können, wenn diese nicht immer wieder auch in ihrer wechselseitigen Bezogenheit gedacht und geglaubt werden.

¹⁷ Auf den Zuwachs des Christentums als Kennzeichen und Selbstverständnis einer postkolonialen Ära haben u. a. *Lamin Sanneh: Translating the Message. The missionary impact on culture*, Maryknoll 1989; *Andrew Walls: The Cross-Cultural Process in Christian History: Studies in the Transmission and Appropriation of Faith*, Maryknoll 2002, und *Kwame Bediako: Christianity in Africa: The Renewal of a Non-Western Religion*, Edinburgh/Maryknoll 1995, verwiesen.

Schließlich erweist sich Bossey auch als ein Ort, der die Erkundung des Christlichen in Nachbarschaft mit anderen Religionen ermöglicht. Studierende bringen diesen Erfahrungshorizont aus ihren Ländern und Kirchen mit, und entdecken – auch und gerade im Gespräch mit Studierenden aus anderen Kontexten – dass sowohl erschwerende und bereichernde Erfahrungen des Miteinanders verschiedener Religionsgemeinschaften nicht nur gesellschaftlich konturiert und dynamisiert werden. Stereotypisierungen, Hassreden, Konflikte um Land und Rechte, Gewalt lassen sich nicht allein als soziale Fehlentwicklungen deuten, sondern haben tiefreichenden Einfluss auch in die Kirchen hinein.

Somit ist ein wichtiger Aspekt erfahrungsgeleiteter Erkundung ökumenischer Landschaften in Bossey mit einer kritischen christentumsgeschichtlichen (*Welchen historischen Ort beansprucht meine Kirche in Bezug auf die weltweite Ausbreitung des Christentums?*), theologischen (*Welche Kommentare des biblischen Erzählzusammenhangs und des Rückbezugs auf christliche Traditionen machen diese Positionierung nach Innen und Außen plausibel?*) und sozial-ethischen (*In welcher Weise stehen die normativen Vorgaben der Kirchen in Bezug zu gesellschaftlichen Prozessen, und vice versa?*) Introspektion verbunden.

2 Ökumenisches Lernen als prophetische Zeitansage

2.1 Ökumenisches Lernen und kritische Deutekompetenz

Philip Potter hat 1983, anlässlich der sechsten Vollversammlung des ÖRK in Vancouver, darauf hingewiesen, dass die ökumenische Bewegung sich als lernende Gemeinschaft (*a fellowship of learning*) verstehen müsse.¹⁸ Er hat ausgeführt, dass ökumenisches Lernen nicht nur eine Aufgabe ökumenisch-theologischer Studieneinrichtungen ist, die auf die Aneignung von Wissen angelegt ist, sondern dass es sich vielmehr um eine ökumenische Grundhaltung handelt, die sich durchgehend in allen Arbeitszusammenhängen und in einer ganzheitlichen Zuwendung zu Gott und allen Menschen erweisen muss.¹⁹ Und er hat betont, dass ökumenisches Lernen in zweifacher Weise eine Herausforderung, oft auch eine Zumutung, sein muss. Erstens in Bezug auf das Wort Gottes, und zweitens, in der Öff-

¹⁸ Vgl. *Philip Potter: A House of Living Stones, The Ecumenical Review (ER) 35 (1983), 350–363.*

¹⁹ Ebd.

nung gegenüber Anderen, dem Bewusstsein für globale Zusammenhänge und der Überwindung des Selbstbezugs im Kontext harter Lebensrealitäten (*harsh realities*).²⁰

Wenn dies auch heute noch ein zutreffender Referenzrahmen für ökumenisches Lernen ist, liegt es nahe zu fragen, inwiefern Bossey zu einer lernenden, ökumenischen Gemeinschaft beiträgt. Hierzu gibt es zwei konkurrierende Lesarten: Zunächst lässt sich an der Entwicklung des Instituts als Hochschule für ökumenische Studien beobachten, dass die in den Anfängen für ausgewählte professionelle Gruppen angelegten Kurse im Verlauf der Jahre in ein akademisches Programm transferiert wurden. Diese akademische Institutionalisierung hat dazu geführt, dass Bossey sich deutlicher in einer sich wandelnden internationalen Studienlandschaft etablieren und profilieren konnte. Die durch eine Konvention offiziell reglementierte Partnerschaft mit der Universität Genf, die Akkreditierung der Studienprogramme, die Teilnahme am Bologna-Prozess und die Anwendung des europäischen Systems zur Übertragung und Akkumulierung von Studienleistungen (ECTS)²¹ belegen diese institutionelle Profilierung. Dies hatte einerseits zur Folge, dass Bossey mit einer gestärkten akademischen Legitimation und Vergleichbarkeit ihrer Studienabschlüsse werben konnte. Andererseits war dieses nur bedingt auf andere akademische Kontexte außerhalb Europas übertragbar und stellte das Institut vor die zusätzliche Herausforderung, dass Absolventen privater, kirchlicher Hochschulen aus Afrika, Asien und Lateinamerika oftmals um die Anerkennung und Vergleichbarkeit ihrer Abschlüsse kämpfen müssen, um in Bossey, als der Universität Genf angegliedertes Institut, studieren zu können.

Dies ist jedoch nur die Außenperspektive. Nach innen – und dies ist die zweite Lesart, die hier zur Diskussion gestellt werden soll – hat sich Bossey bewusst der Aufgabe verschrieben, ökumenisches Lernen als ganzheitliche ökumenische Kompetenzbildung zu organisieren. In einer auf Zeit bestimmten Gemeinschaft mit Christen unterschiedlicher Herkunft zu leben, zu studieren und ökumenische Glaubenspraxis zu erproben, beschreibt den Rahmen für diese Aufgabe.

In der Erfüllung dieser Aufgabe stehen Lehrenden und Lernende immer wieder vor der Herausforderung, wie die von Philip Potter beschriebenen *harsh realities* in den kirchlichen und gesellschaftlichen Kontexten mit der ökumenischen Vision zu verknüpfen sind. Welche Kompetenzen

²⁰ Ebd.

²¹ Die erstmalige Akkreditierung der Studienpläne für die Graduate School in Ecumenical Studies, Master's Degree in Ecumenical Studies und Doctorate Programme in Ecumenical Studies erfolgte 2005.

sind notwendig, um diese Realitäten angemessen zu beschreiben und zu deuten? Auf welche Weise kann es gelingen, Brücken des Verstehens zwischen der „offiziellen Dialog-Ökumene“ und der lokalen Alltagsreligiosität zu schlagen? Bossey hat auf diese Fragen in Kontinuität mit der frühen ökumenischen Bewegung im Gestus prophetischer Zeitansage geantwortet. Die Hoffnung auf Überwindung lebensverneinender Bedingungen wurde und wird eingespeist in einen pädagogischen Rahmen. Gerechtigkeit wird zum prägenden Motiv einer vorwiegend sozialetisch motivierten und handlungsorientierten Ökumene (*Was sollen wir gemeinsam tun? Was sollen wir vermeiden?*). Diese prophetische Zeitansage ist immer noch virulent, insbesondere in Regionen, in denen Kirchen diese Rolle zuerkannt wird, aber sie wird auch brüchig, je mehr die öffentliche Zeugnisfunktion von Kirchen und Christen in eine Legitimationskrise gerät. Daher ist in den vergangenen zehn Jahren in Bossey der methodologische Versuch unternommen worden, Studierende in ihrer kritischen Deutekompetenz zu fördern. Sie sollen befähigt werden, die Zeichen der Zeit und die Fragen von Christen in der Welt so zu beschreiben und auszulegen, dass Angehörige der Kirchen, theologischer Institutionen und zivilgesellschaftlicher Gruppen für die aktuellen Herausforderungen sensibilisiert und zum Nachdenken über mögliche Lösungswege angeregt werden. Dies erfolgt unter anderem durch die Anleitung und Bearbeitung von kontextuellen Fallbeispielen, begleitete Projektbesuche, Werkstattgespräche zu kontroversen dogmatischen Positionen.

Es zeigt sich in der Praxis ökumenischen Lernens in Bossey, dass diese kritische Distanz zum eigenen Kontext, zur Lehrmeinung der eigenen Kirche, zur historischen Form von Religion und des Glaubens und zur eigenen kulturellen Tradition immer wieder neu eingeübt werden muss. Der Selbstbezug von Kirchen und Christen, den zu überwinden Philip Potter einst als zentrale Aufgabe ökumenischen Lernens für alle anmahnte, bleibt auch für Bossey bestehen – programmatisch und in der Praxis des Hochschulbetriebs.

2.2 Welcher Umgang mit verschiedenen ökumenischen Tagesordnungen?²²

Bossey lädt ein, ökumenische Fragen im globalen Zusammenhang zu bedenken und mögliche Lösungswege im Gespräch mit Christen aus aller Welt zu erarbeiten. Dabei besteht keineswegs Einigkeit über diese Fragen

²² Hans-Ruedi Weber/Robert K. Welsh: The Story, 8–10, erwähnt unter „Different agendas“ verschiedene Tagesordnungen, die die ökumenische Arbeit in Bossey bestimmen (die Tagesordnungen der Welt, der Kirchen, des Glaubens und der Mitarbeitenden).

und welches Gewicht sie auf einer ökumenischen Tagesordnung haben sollen. Studierende bringen diese unterschiedlichen Prioritäten aus unmittelbarer Erfahrung ihrer Herkunftskontexte mit. Die Zukunft der Ökumene entscheidet sich aus ihrer Perspektive an den zentralen Fragen der Menschheit und des Glaubens. Je nach kultureller oder konfessioneller Prägung gewinnen die einen oder die anderen Fragen an Bedeutung. In der Begegnung mit anderen Studierenden schärfen sich Abgrenzungen oder werden tradierte Positionen durchlässiger. Jedenfalls zeigt sich, dass *koinonia*, die Gemeinschaft der Christen und Kirchen im Glauben, Zeugnis und Dienst in der Ökumene, wie im akademischen Betrieb eines ökumenischen Instituts stets neu in den Alltag und die Konkretion übersetzt werden muss. Für die Einen ist die ökumenische Tagesordnung bestimmt von den gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, für die Anderen sind es die theologisch-doktrinären Fragen zum Verständnis der Kirche, ihrem Wesen und Auftrag, die entscheidend sind.

Es gibt also eine Ungleichzeitigkeit, mit der Christen in der Welt sich zum Nachdenken über die ökumenische Vision einladen lassen. Die Zerstörung des Regenwaldes in Myanmar oder der Anstieg des Meeresspiegels im pazifischen Tuvalu können nicht gegen die Auseinandersetzung von Frauen im Pfarramt in Ungarn oder die Anerkennung der Taufe ausgespielt werden.

Bossey versucht, auch hier Wege zu einer lernenden Gemeinschaft aufzuzeigen. Dazu gehört, die Fragen der Gerechtigkeit bzw. Ungerechtigkeit in einen theologischen Bezugsrahmen zu stellen, um sie so anschlussfähig zu machen für die Gotteserkenntnis, in ihren jeweils kulturell gefärbten Kommentierungen, ebenso wie Studienmaterialien und Orte der Anschauung und Begegnung zu erschließen, an denen erfahrbar wird, wie beide Fragehorizonte aufeinander bezogen sind und darin ihre ökumenische und interkulturelle Bedeutung gewinnen. In den bi- und multilateralen ökumenischen Gesprächszusammenhängen werden die Unterschiede in der Tagesordnung kaum zur Sprache gebracht, sondern ausgewählte Themen als gemeinsame Anliegen oder Prioritäten postuliert. Sie lösen damit den Anspruch prophetischer Zeitansage ein, verhüllen jedoch zugleich, dass diese meist erst im Ringen um angemessene Interpretation und erforderliches Handeln erreicht werden kann. Das Ökumenische Institut legt dieses Ringen methodisch in ihren Lehrveranstaltungen frei, indem mit Hilfe der Erfahrungen, die Studierende mitbringen, aufgezeigt wird, wie die unterschiedlichen Akzentsetzungen und Gewichtungen plausibel werden vor dem jeweiligen kontextuellen und kirchlichen Verständnis. Zudem lernen die Studierenden, sich angesichts dieser ökumenischen Phasenverschiebung, die sich auch in ihren Beiträgen manifestiert, aufmerksam und respektvoll dem Anderen zuzuwenden.

Dass die lokalen und regionalen Anliegen eng mit globalen Zusammenhängen verwoben sind, gehört für die Studierenden zu den wichtigsten Erkenntniserträgen. Dabei lernen sie, dass die eigenen aus dem Glauben und der empirischen Beobachtung gespeisten Kommentierungen dieser Zusammenhänge der Kommentare der Anderen bedürfen, um den Horizont der lokalen und konfessionellen, auf sich bezogenen Sicht zu weiten. Sie lernen, dass diese nicht konkurrierende und hierarchische Anmerkungen sind, sondern der Schlüssel zu einem ökumenischen Verstehen.

2.3 Von alten Bildern und neuen Visionen

Diese ökumenischen Kommentierungen, quasi vom *oikos* (die Binnenperspektive) zur *oikumene* (*die Weltperspektive*), sind nicht nur diachronisch-analytisch im Blick auf die ökumenische Geschichte zu verstehen, sondern auch – und vielleicht in noch stärkerem Ausmaß – für die Bereitschaft der Studierenden, sich in und durch ihr Lernen anregen zu lassen, Visionen für ihr kirchliches Zusammenleben, für „ihre“ Ökumene der Zukunft zu entfalten.

Dies bezeichnet zugleich einen Lernbereich, dem Bossey sich noch mit deutlicherer Intention und methodologischen Überlegungen stellen muss. Wie kann es gelingen, nicht nur zu einer analytischen, sondern auch zu einer kreativen ökumenischen Kompetenz anzuleiten, die das Ziel verfolgt, ökumenische Beziehungen vor Ort zu gestalten und zu stärken?

Ansätze für ein auf dieses Ziel ausgerichtetes Lernen sind in Bossey bereits konzipiert und experimentell durchgeführt worden. Hierzu zählen die Studienexkursionen,²³ durch die einerseits die interkonfessionellen Erfahrungen der Studierenden bereichert werden sollen, und andererseits die Praxiseinsätze und Begegnungen außerhalb Bosseys, die vorwiegend in den Lehrveranstaltungen des Fachgebiets Ethik angeboten werden. Durch diese Angebote sollen Studierende die Möglichkeit erhalten, praktische Erfahrungen in verschiedenen kirchlichen und gesellschaftlichen Bereichen zu sammeln. Dies berührt die zweite Ebene der eingangs beschriebenen ökumenischen Kompetenz. Die eigene Lebens- und Glaubenserfahrung wird durch die Anschauung und Begegnung mit anderen Formen und Mo-

Zwar wird notiert, dass diese Tagesordnungen Spannungen erzeugen, weil sie nicht notwendigerweise korrelieren, allerdings ist hier nicht von den inneren Dynamiken um verschiedene Tagesordnungen innerhalb der ökumenischen Bewegung die Rede. Die nachfolgende Reflexion widmet sich dezidiert dieser ökumenischen Phasenverschiebung.

²³ Studienexkursionen in Bossey führen in Reformierte schweizer Gemeinden, in die ökumenische Gemeinschaft Taizé, ins Orthodoxe Zentrum in der Nähe von Genf und nach Rom, unter anderem, mit dem Besuch verschiedener römisch-katholischer Dikasterien.

dellen der Lebens- und Frömmigkeitsgestaltung bereichert und herausfordert. Insbesondere diese praktischen Übungen und Studienexkursionen regen zu eigenen ökumenischen Explorationen an: Studierende berichten in ihren evaluierenden Essays darüber, wie wichtig es für sie ist, unmittelbar zu erleben, wie ein Nachbarschaftsprojekt sich Obdachlosen widmet, oder die lokale Reformierte Kirche mit dem Netzwerk von Migrantenkirchen unterschiedlicher Konfessionen zusammenarbeitet. Ökumenisches Lernen, so zeigen die ersten Erfahrungen Bosseys mit diesen praktischen Erkundungen vor Ort, braucht die Kontextentfernung, die den eigenen Nahbereich mit dem Anderen verbinden hilft, und es braucht die konkrete Anschauung, um aus den alten Vorstellungen neue Visionen zu schaffen.

3 *Ökumenisches Lernen als Verhandlungsraum ökumenischer Kontroversen*

3.1 *Themen, Positionen und Verankerungen ökumenischer Kontroversen*

Lernen bedeutet, Widerstände zu überwinden. Zu ökumenischem Lernen gehört, dass intellektuelle und emotionale Widerstände, das heißt Grenzen, die für die Wahrung der eigenen kulturellen und konfessionellen Identität als unabdingbar erachtet werden, immer wieder hinterfragt werden. Lernen ist ein Prozess, in dem man sich dieser Grenzüberwindung bewusst stellt und an ihr wächst, nicht im Sinn eines Verlustes eigener identitärer Konturen, sondern in einer reflektierten Haltung zu möglichen Kontroversen. Diese Kontroversen sind im ökumenischen Lernbetrieb manchmal offensichtlich und werden offen artikuliert, manchmal jedoch sind sie verborgen und kommen nur indirekt an die Oberfläche.

Exemplarisch sollen für Themen, Positionen und ihre Verankerungen, die zu kontroversen ökumenischen Diskussionen in Bossey führen, drei Fallvignetten aus dem Alltag des Instituts vorgestellt werden.

Fallvignette 1: Die Bibel – ein ökumenisches Symbol?

Die Studierenden kommen empört aus ihrer Übung zu interkulturellen biblischen Studien. Einer von ihnen erzählt: „So geht das nicht, wir können den biblischen Text nicht verändern; diese kontextuellen Lesarten verfremden das Wort Gottes, um das es schließlich geht. Wie soll es vermittelt und weitergetragen werden, wenn wir es durch unsere Einträge verändern?“ Eine andere Studierende kommt hinzu und stellt fest: „Aber das ist doch gerade unsere Aufgabe als Theologinnen, das Wort Gottes, die Bot-

schaft des Evangeliums zu übersetzen und für heute und unsere Leute in unseren Kirchen und Ländern verständlich zu machen.“

Diese Vignette illustriert die Spannbreite der Kontroverse, die sich um den Umgang mit dem biblischen Text entfacht. Die Studierenden, meist erfahrene Pastoren ihrer Kirchen mit einem soliden bibelkundlichen Wissen, oder jüngere Theologen, die noch ihr Universitätsstudium absolvieren, benennen ihre Kontroversen im Gebiet biblischer Hermeneutik vielleicht am eindringlichsten. Strittig ist, wie die Bibel zu interpretieren ist und welche Methodik hierfür herangezogen werden kann. Für die einen ist die historisch-kritische Methode ein Irrweg, weil sie die Bedeutung des Zeugnischarakters des Wortes Gottes dekonstruiert, für die anderen erschließt sich der biblische Erzählzusammenhang erst, indem Brücken zwischen dem Text und den Kontexten interpretativ hergestellt werden. Es stellt sich die Frage, inwiefern die Bibel als ökumenisches Symbol verstanden werden kann, als gemeinsamer Rückbezug und Kennzeichen aller Christen. Für Bosseys Studierende bleibt es eine spannende Frage.

Fallvignette 2: Deine Kirche ist keine Kirche!

In der Überblicksvorlesung zur Geschichte der ökumenischen Bewegung kommt es während der Diskussionsrunde zu einem kleinen Tumult. Die Vorlesung stellte die globale Pfingstbewegung vor und erörterte die theologischen und ekklesiologischen Fragen um das Verständnis von Grundzügen pfingstlerischen Christentums. Ein Studierender impliziert in seiner Frage an den Dozierenden, dass die Afrikanischen Unabhängigen Kirchen (AUK) nicht als Kirchen anzusehen seien. Sein Kommilitone, Angehöriger einer AUK, ist empört. Der Streit wird lautstark ausgetragen.

Was ist Kirche, und wie nimmt Kirche Gestalt? Auch diese ökumenisch-theologische Reflexion hat einen großen Anteil an kontrovers geführten Diskussionen in Bossey. Dabei geht es um Fragen der Anerkennung und Repräsentanz, um die Verortung in der Geschichte der ökumenischen Bewegung, aber auch um inhaltlich-theologische Fragen. Dies wird bei der gemeinsamen Lektüre eines ökumenisch-theologischen Textes spürbar, wie zum Beispiel des Dokuments der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung *Die Kirche auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision*.²⁴ Die Studierenden lernen, vermittelt durch ein Kommissionsdokument, die Reflexions- und Studienkultur der ökumenischen Bewegung kennen und den Bezug auf einen gemeinsam formulierten Verstehenshorizont von Kirche.

²⁴ Vgl. *The Church towards a Common Vision*, Geneva 2012.

Der Text lädt alle christlichen Gemeinschaften in der Welt ein, sich in einem trinitarischen Verständnis einer, in der Bibel und in der Tradition verwurzelten, missionarischen Kirche zu vereinen. Er trägt zugleich das theologische Argument vor, dass in der Nachfolge des versöhnenden Handelns Gott in Jesus Christus und durch den Heiligen Geist nur einer Kirche in Einheit, diesem Zeugnisauftrag der Kirche in der Welt gerecht werden kann. Es gilt für die ökumenische Lernaufgabe in Bossey, diesen Bezug zu einem konvergierenden, in Kontrast zu einem rein formal-strukturellen Verständnis von Kirche, deutlich zu machen. Denn die Kontroverse entzündet sich an dem Grad des Bewusstseins für die Trennung als Schatten auf diesem Zeugnisauftrag der Kirche. Die vormals in der ökumenischen Bewegung fest verankerten Referenzpunkte von Trennung und Einheit sind in einer Lerngemeinschaft mit unterschiedlichem historischen Bezug zur Trennung der Kirche nur bedingt tragfähig.²⁵

Fallvignette 3: Das Kreuz mit der Liebe

An einer Campushochschule findet ökumenisches Lernen nicht nur im Hörsaal statt. Die folgenden Episoden illustrieren, wie das Gemeinschaftsleben die kontroversen Fragen sichtbar macht, die nicht durch Lehrpläne erzeugt werden können. Ein Studierender beschwert sich darüber, dass eine Kommilitonin ihren Lebenspartner zu Besuch in ihrem Zimmer empfangen hat. Mehr noch als diese für ihn unmoralische Situation, stört ihn, dass das Institut dieser tolerant gegenüber stehe. Die Studierende ihrerseits stellt heraus, dass ihr Zimmer zu ihrer Privatsphäre gehöre, über die weder die Institutsleitung noch andere Studierende zu befinden haben. Das wiederum kann der Studierende, der Anstoß genommen hat, nicht verstehen: In einer ökumenischen Gemeinschaft wie Bossey könne es doch keinen Raum geben, der nur privat sei. Schließlich gehe es ja darum, das Gelernte in die Praxis des persönlichen Lebens umzusetzen, und damit den Nachweis zu erbringen, dass gemeinsames Lernen auch zu einem veränderten Lebensstil führt. Es zeigte sich in der Aufarbeitung dieser Kontroverse auch, dass hier nicht nur unterschiedliche Auffassungen von privaten und öffentlichen Räumen, von Lebensführung und Sexualität, sondern auch von gegenseitiger Rechenschaftslegung, moralischen Vorstellungen und der Hierarchisierung dieser in der interkulturellen Begegnung. Wer setzt eigentlich fest, so fragte der Studierende, welche moralische Auslegung die Richtige ist?

²⁵ Vgl. den Sammelband von *Gesa Elisabeth Thiessen* (Hg.): *Ecumenical Ecclesiology. Unity, Diversity and Otherness in a Fragmented World*, London/New York 2009, in dem die Spannweite unterschiedlicher, neuer ekklesiologischer Referenzpunkte beleuchtet wird.

Auch an diesem Fallbeispiel zeigt sich, dass sich konfessionell geprägte Lehrmeinungen, individuelle oder kulturelle gefärbte Moralvorstellungen mit dem Versuch verbinden, sich in einer ökumenischen Lerngemeinschaft neu zu verorten und auch die Beziehungen zu anderen neu auszuhandeln. Selbstverständlich gehört zu diesen kontrovers geführten Diskussionen auch die periodisch wiederkehrende Frage nach einer moralisch-autoritativen Rolle des ÖRK: Was sagt der ÖRK dazu? Was ist richtig und was ist falsch? Es bleibt wichtig für Bossey, sich diesen auch in der Ökumene insgesamt strittigen Fragen immer wieder mit Offenheit zu stellen, und sie für die Studierenden sichtbar in einen plural-geführten Dialog einzubetten, indem sie selbst argumentationsfähig werden, weil sie die geschichtlichen, lehr- und gesellschaftsbezogenen Positionen nachvollziehen und so zu einem eigenen Urteil gelangen können.

3.2 Anwaltschaft für Gerechtigkeit und Frieden oder Verkündigung des Evangeliums?

Studierende kommen nach Bossey mit einem „ökumenischen Gepäck“. Offizielle kirchliche Konversationen, in denen ihre Kirchen, und in einzelnen Fällen sie selbst, beteiligt sind, prägen – meist unbewusst – den jeweiligen Standort, den sie gegenüber ökumenischen Paradigmen einnehmen. Allerdings lässt sich innerhalb eines Studienjahrgangs nur auf den ersten Blick trennscharf erheben, wie sich diese Positionen ökumenisch-theologisch zuordnen lassen. Die Selbst- und Fremdwahrnehmungen verlaufen oft quer zu den vermeintlich klaren Linien zwischen denen, die sich konvergenzorientierten oder nicht-konvergenzorientierten Modellen anschließen können. Der *Sitz im Leben*, das heißt die unmittelbare Verknüpfung zwischen den kirchlichen und individuellen Responses auf die kontextuelle, gesellschaftliche Situation, erzeugt einen wesentlichen, wenn auch nicht ausschließlichen Antrieb für eine solche Selbstverortung.

Dabei entfaltet sich eine regionale und interregionale Auffächerung mit interessanten Querverbindungen, Nuancen und Dynamiken: Studierende aus Indonesien beispielsweise, mit einem starken Bewusstsein für indigene kulturelle Identität und ihrer Verwurzelung im Leben und Zeugnis der lokalen Kirchen, begegnen missionarisch-evangelistisch orientierten Christen aus Myanmar, deren kirchliche Praxis durch die Nachbarschaft mit und Existenz in einer buddhistischen Mehrheitsgesellschaft geprägt ist. Einerseits gibt es also eine ökumenische Orientierung, die die Suche nach der sichtbaren Einheit der Christen und der Zusammenarbeit mit Kirchen verschiedener Konfessionen vor Ort mit einer eher *nach innen* relevanten christentumsgeschichtlichen Frage verknüpft. Andererseits wird eine

Selbstverortung sichtbar, die tendenziell *nach außen* gerichtet ist, mit der Wahrnehmung eigener christlicher Identität im Gegenüber anderer Glaubensgemeinschaften.

Diese verschiedenen Verortungen in der Ökumene und in der Bewertung dessen, was ökumenische Beziehungen der Kirchen leisten können und sollen, verhindern jedoch nicht, gemeinsame Themen und Anliegen zu entdecken. Die Bedrohung der Natur als globales Phänomen, das zu theologisch-ethischer Reflexion und Handeln der Kirchen herausfordert, schiebt sich weiter nach oben auf einer inter-regionalen ökumenischen Agenda. Der praktisch-theologische Beitrag eines Niederländischen Alt-Katholiken zu „grünen Kirchen“, die ethischen Reflexionen eines Anglikaners aus Sri Lanka und die schöpfungstheologische Re-lecture eines griechisch-orthodoxen Studierenden ergeben in Bossey einen neuen ökumenischen Gesprächszusammenhang jenseits klarer regionaler und ökumenisch-weltanschaulicher Zuordnungen.

Aus der Perspektive eines Instituts, das auf die wechselseitige Beziehung von Ökumene als Lebensgestaltung und als Reflexion Wert legt, zeigt sich, wie wichtig es ist, diese Nuancen und Dynamiken zu beobachten, zu notieren und für die verschiedenen Stränge der Diskussion um ökumenisch-theologische Ausbildung fruchtbar zu machen.²⁶ Das gilt sowohl für die verschiedenen Phasen und Akzentuierungen in der ökumenischen Bewegung insgesamt,²⁷ der Priorisierungen von ökumenischen Zielen, und unterschiedlichen Schwerpunkten zwischen Gott-Kirche-Welt (*Glauben und Kirchenverfassung*) und Gott-Welt-Kirche (*Praktisches Christentum*) als auch für einen genuinen Beitrag von ökumenischen Instituten wie Bossey zur Aufklärung über die Differenzierung ökumenisch-interkultureller Diskurse.

Es ist nicht ausschließlich so, dass mit einem „nach Süden“ verlagerten Schwerpunkt des Christentums traditionellere – also auf den Verkündigungsauftrag als primäre Aufgaben der Kirche verweisende – christlichere Versionen zum Ausdruck kommen.²⁸ Dies zeigt sich zum Beispiel in der

²⁶ Hier ist einerseits auf die oben erwähnte Studie *Global Survey on Theological Education*, andererseits auf die *Initiative Global Awareness and Engagement der Association of Theological Schools in the USA and Canada*, sowie des im Mai 2016 begonnenen Gesprächsprozesses des *Global Forum on Theological Education*, bei dem, vergleichbar zum *Global Christian Forum*, der veränderten ökumenischen Landschaft und ihrer Auswirkung auf das Verständnis von theologischer Ausbildung durch eine breitere christliche Repräsentanz – auch außerhalb der gewohnten ökumenischen Kreise – Rechnung getragen werden soll, zu verweisen.

²⁷ Vgl. *George Lindbeck: Ecumenisms in Conflict: Where does Hauerwas Stand?*; in: *L. Gregory Jones/Reinhard Hütter/C. Roalle Veloso Ewell* (ed.): *God, Truth and Witness. Engaging Stanley Hauerwas*, Grand Rapids 2005, 212–228.

²⁸ So etwa *Philip Jenkins* Beobachtung, ebd., 11 ff, 135 u. ö.

Arbeit von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika zur Instrumentalisierung von Religion für politische Ziele. Die klassisch mit der Bewegung für Praktisches Christentum verbundene Tagesordnung für Gerechtigkeits- und Friedensfragen wird aufgemischt. Die Verkündigung des Evangeliums als zeit- und traditionskritischer Kommentar zugleich wird ernst genommen. Die befreiende Botschaft Jesu, so lässt sich an vielen Forschungsarbeiten der Studierenden ablesen, gibt Impulse für Kommentierung von beiden Seiten des ökumenischen Diskurses. Gerechtigkeits- und Verkündigungsökumene werden zusammengehalten: Kirchen, Christen und Institutionen stellen sich dieser Aufgabe aus einer praktisch-missionarischen und zugleich theologisch-sozialethischen Perspektive.

3.3 Ökumenisches Lernen als Konfliktbearbeitung

Bossey steht auch stellvertretend für einen Ort, an dem ökumenische Konfliktbearbeitung erprobt werden kann. Das betrifft die ökumenische Lern- und Lebensgemeinschaft auf Zeit, in ihrer Fragilität und in ihrer Stärke, aber auch die ökumenischen Beziehungen der Kirchen und ihre Themen, denen sich die Studierenden kritisch-reflektierend stellen.

Konfliktbearbeitung bedeutet hier zunächst die kulturellen und konfessionellen Differenzen zu erfahren, sie in ein globales Tableau ökumenischer Vernetzungen und Diskurse einzuordnen, und sich ihnen offen und in Respekt für den anderen zu stellen. Diese Erfahrung hat eine große Bedeutung für die Gestaltung der lokalen Ökumene. Nur wenn aus eigenem Durchleben eine Einsicht für die Prozesse interkultureller und interkonfessioneller Begegnung erwächst, können tragfähige Brücken der Annäherung und des Verstehens für die kirchlichen und sozialen Spannungsfelder vor Ort entwickelt werden. Das können auch kollektive, geerbte Konflikte, oder Welt- und Menschenbilder sein, die sich im Alltag des Zusammenlebens in Bossey entladen und schmerzhaft freilegen, was die Intention und das Ideal einer „geschwisterlichen“ Ökumene nicht verbergen können. Allen Selbsterklärungen zum Trotz ist die ökumenische Bewegung eine verwundbare Gemeinschaft, in der neben wahrhaft und egalitär gelebtem Miteinander auch asymmetrische Beziehungen, die in Gesellschaften zu tiefen Wunden der Trennung geführt haben, weiter bestehen.²⁹ Rassismus, kulturelle, wissenschaftsgeschichtliche und auf körperliche Integrität bezogene Vorurteile machen auch vor den Toren Bosseys nicht halt.³⁰

²⁹ Vgl. *Tinyiko Sam Maluleke*: Of Lions and Rabbits: The Role of the Church in Reconciliation in South Africa; in: *International Review of Mission* 96 (2007), H. 1, 41–55.

³⁰ Vgl. *Desmond Tutu*: Towards Koinonia in Faith, Life and Witness, 1993; in: *Thomas F.*

Dass das eigene Erleben im Umgang mit diesen Wunden, Kontroversen und Konflikten auch mit ökumenischen Prozessen vor Ort zu tun hat, ist nicht immer offensichtlich. Daher kommen sie zunächst in den akademischen Arbeiten zur Sprache. Innergesellschaftliche Konflikte (*Was steuert soziale Auseinandersetzungen?*), religiös motivierte Politik (*Welche Ansprüche werden religiös legitimiert?*) und kirchliche Auseinandersetzungen (*Wer schlägt die angemessene Interpretation des Christlichen vor?*) sind hier zentrale Themenkomplexe. Es fällt in den Arbeiten der Studierenden auf, dass es unterschiedliche historische Referenzpunkte gibt. Einerseits gibt es ein deutliches Bewusstsein für das koloniale Erbe und die postkoloniale Situation, in der Kirchen und Christen in Afrika, Asien, Lateinamerika und in Ozeanien ausleuchten, wie das Christentum in den öffentlichen Raum wirkt und hier transformative Impulse setzt.³¹ Andererseits gibt es in orthodoxen Beiträgen aus Zentral- und Osteuropa einen stärkeren Akzent auf der Klärung theologischer und ökumenischer Grundsatzfragen, sowie eine historiographische Aufarbeitung des Standorts von Kirche in Kontinuität mit der Tradition. Thematische Berührungspunkte gibt es zwischen beiden Perspektiven in der Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche.

Auffallend ist hierbei, wie in Bossey Studierende auch immer wieder artikulieren, wie schwierig es ist, die gegenwärtige Gestalt von Kirche und Glauben – auch in ihrem Gelingen und in ihren Verwerfungen – zu beschreiben und zu analysieren, und vom Christentum als religiösem Symbolsystem zu unterscheiden. Das gilt für die ökumenische Binnenperspektive ebenso wie für die Begegnung mit anderen Religionen. Das Christentum ist wie andere Religionen auch verwundbar für Missbrauch. Die Versuchung besteht, aus der Bedrängnis aktueller Konfliktlagen in der Welt heraus, der Gefahr der Stereotypisierung zu erliegen: Auf der einen Seite das Christentum des Friedens, auf der anderen Seite der Islam der Gewalt. Eine von einigen vorgebrachte, rekurrierende Lesart. Andere machen geltend, dass Politik in ihren multi-religiösen Kontexten auch mittels religiöser Motive betrieben werde. Religionen werden so zu Instrumenten einer machtpolitischen Agenda und entfachen eine nicht zu unterschätzende Reibungshitze in gesellschaftlichen Umbrüchen, in denen normative Konflikte, zum Beispiel um den Geltungsbereich von Menschenrechten, ausgetragen werden. Beide Interpretationslinien werden in Bossey diskutiert und kontrovers kommentiert.

Best/Günter Gassmann (ed.): *On the Way to Fuller Koinonia*. Official Report of the Fifth World Conference of Faith and Order, Faith and Order Paper 166, Geneva 1994, 93–102.

³¹ Vgl. *Namsoon Kang*: *Cosmopolitan Theology: Reconstituting Planetary Hospitality, Neighbor-Love, and Solidarity in an Uneven World*, St Louis 2013.

Ökumenisches Lernen in Bossey bedeutet somit auch, gemeinsam ein historisches Bewusstsein für Religionen zu entwickeln. Konfessionelle und auch religiöse Identitäten wandeln sich. Sie lassen im Zusammenspiel mit gesellschaftlichen Konstellationen bestimmte Akzente deutlicher in den Vordergrund und andere in den Hintergrund treten. „Einsprüche und Widersprüche gegen die ökumenische Bewegung“³² speisen sich auch aus dieser Dynamik und werden in Bossey zu einem ökumenischen Lerngegenstand und einer auf Konfliktbearbeitung angelegten Methodik.

4 Ökumenisches Lernen als interkulturell-theologische Praxis

4.1 „Wir brauchen keine Theologie der Bücher!“ – Ein kritischer Respons

Erfüllt Bossey die Erwartungen von Studierenden und Kirchen? Eine generalisierende Antwort auf diese Frage versagt sich, ebenso wie eine allgemeine Aussage über die Lernerwartungen getroffen werden kann.³³ Die Motivation und Zielvorstellungen, mit denen Studierende nach Bossey kommen, sind unterschiedlich und abhängig von individuellen theologischen Ausbildungsverläufen, von akademischen und beruflichen Zielen. Für viele Studierende ist Bossey eine Etappe ökumenischer Qualifizierung nach einer meist mehrjährigen pastoralen Berufsphase, für andere eine weitere Facette in ihrer akademisch-theologischen Ausbildung. Für einige stellt Bossey eine Vorbereitung für leitende Aufgaben in ihren Kirchen oder theologischen Fakultäten dar.³⁴ Die Erwartungen sind entsprechend disparat.³⁵

³² *Karl-Heinz Dejung/Gert Rüppell*: Ökumenische Gemeinschaft im Wandel der Zeiten. Interkulturelle und interreligiöse Perspektiven der ökumenischen Bewegung, Berlin 2016, 301 ff.

³³ *Michael Gilligan*: Does What Is Taught at Bossey Equal What is Learned; in: *Ecumenical Formation: A Methodology for a Pluralistic Age. The Case of the Ecumenical Institute at Bossey* (Nachfolgend abgekürzt: *Ecumenical Formation*), *Theological Education, ATS*, Vol. 34, suppl. Autumn 1997, 39–46, der sich dieser Frage auf der Grundlage einer in den 1990er Jahren durchgeführten Studie ebenfalls stellt, kommt zu dem Schluss: „...that much has been learned over the years at Bossey, but that what has been learned by no means equalled what was taught ...” (39).

³⁴ 2017 haben drei Doktoranden aus Indien, Nigeria und Rwanda ihre Promotionsstudien in Bossey im *Cotutelle*-Verfahren mit der Universität Genf abgeschlossen. Einer von ihnen ist zum Generalsekretär seiner Kirche ernannt worden, ein anderer wirkt als akademischer Dekan.

³⁵ *Gilligan*, a. a. O., 40.

In Evaluationen zum Semesterabschluss verweisen Studierende regelmäßig auf die Erfahrungsebene, die zum Lerngewinn, auch jenseits des Erwarteten, beiträgt. Die Erfahrung mit anderen aus verschiedenen kirchlichen und kulturellen Traditionen gemeinsam zu lernen, trägt für sie dazu bei, die Verschiedenheit und Gleichwertigkeit christlicher Versionen zu würdigen. Zugleich ist der Umgang miteinander und mit den Gegenständen des Studiums wichtig. Die Offenheit der Begegnungen untereinander und mit den Lehrenden verhilft zu einem konkreten Anschauungsmodell, ökumenische Beziehungen im eigenen Nahbereich zu gestalten. Es ergibt sich daraus die Frage, ob die Lerninhalte und Materialien sekundär wären. Für einige ist diese Frage obsolet. Inhalte und Form des Lernens müssen sich im Idealfall wechselseitig ergänzen. Andere stellen die provokante Frage in den Raum, ob ein akademisches, auf Texte basierendes Studium angesichts eklatanter praktischer Herausforderungen im Zusammenleben von Kirchen und Nationen angezeigt sei.

Die Praxisrelevanz ist wichtig vor dem Hintergrund der pastoralen Erfahrungen vieler Studierender in Bossey. In den Alltag der Gemeinde vor Ort müssen die Lernerkenntnisse schließlich übersetzt werden. Hier erweist sich, ob Ökumene jenseits der offiziellen Dialoge in die Lebenswirklichkeit der Menschen hineinreicht.³⁶ Allerdings zeigt sich auch in Bossey, dass der Praxisbezug, und hierbei dezidiert das pastorale Engagement, nicht isoliert werden darf. Jedenfalls ist dies auch ein Thema ökumenischen Lernens, unterschiedliche Traditionen Theologie zu betreiben, zu achten und nicht gegeneinander auszuspielen. Die emphatische Aussage eines Studierenden hierzu, „wir brauchen keine Theologie der Bücher!“, ist keine durchgängige Meinung, allerdings spitzt sie die Herausforderung zu, aufzuzeigen, wie die verschiedenen Ebenen des Theologisierens zueinander stehen. Theologische Praxis ist dabei ebenso relevant wie theologische Wissenschaft, und beide sind aufeinander bezogen. Gerade die Kontextentfernung, die Bossey ermöglicht, erlaubt vielen Studierenden zu entdecken, wie theologische Theorie ihnen hilft, Zusammenhänge in den Praxisfeldern ihrer eigenen Kontexte zu erforschen. Umgekehrt liefern Fallbeispiele aus eigenem pastoralen Handeln wichtige Grundlagen für die theologische Theorienbildung. Neben der akademischen und praktischen Theologie gibt es einen dritten Bereich, der in Bossey sehr präsent ist, jedoch bisher kaum methodologisch bearbeitet wird. Es handelt sich hier um Theologie als Weisheit,³⁷ die sich in Symbolen und Ritualen, vornehmlich

³⁶ Vgl. *Elsa Tamez*: Living Ecumenically. An Absolute Necessity. Reflections from Academic Experience; in: *The Ecumenical Review* 57 (2005), H.1, 12–18.

³⁷ Vgl. *Martin Hailer*: Theologie als Weisheit. Sapientiale Konzeptionen in der Fundamen-

jedoch in Sprache manifestiert. Sie existiert – mit unterschiedlichen Gewichtungen unter den Studierenden – jenseits der auf Begleitung, Veränderung oder Erkenntnis ausgerichteten Praxis und Theorie als eigenständige Form der theologischen Wirklichkeitsbildung. Hier erscheinen die kontextuellen und konfessionellen Bilder, zum Beispiel in weisheitlichen Sprüchen, narrativen Bruchstücken, die Brücken schlagen zu Alltagserfahrungen und ihren religiösen Deutungen. Die Lehrenden sind meist irritiert, dieser Art theologischer Plausibilisierung in den akademischen Arbeiten zu begegnen. Und einmal mehr erweist sich, wie Lehrende zu Lernenden werden können, wenn sie diese von kontextuellen Erfahrungen gesteuerten Beiträge in einen bewussten Reflexionsprozess einspeisen helfen. Es ist dabei notwendig, einen Raum zu schaffen, in dem Haltungen eingeübt werden, alle drei Stränge des Theologisierens als relevant zu achten und sie in Beziehung zu setzen, um voneinander lernen zu können.

4.2 Vom Schmerz und Charme der Verschiedenheit – auf der Suche nach Einheit in gelebter Freundschaft

Es ist kein Geheimnis, dass sich Bossey als ökumenischer Lernort anbietet, weil hier eine Art ökumenischer Mikrokosmos gelebt und erlebt werden kann. Wie verhält es sich allerdings aus der Perspektive der Lernenden mit der Erfahrung von Verschiedenheit und von Einheit im konkreten Zusammenleben? Am Anfang steht die Faszination der Verschiedenheit. Die fremden konfessionellen, kulturellen und sozialen Facetten wirken anziehend und machen neugierig. Es beginnt eine Entdeckungsreise, auf der viele Studierende sich selbst und anderen neu begegnen. Die Unterschiede werden deutlich erkannt und benannt. Oftmals werden kleine Differenzen überhöht und zu fundamentalen Kennzeichen der Abgrenzung. Wer trinkt Alkohol, wer raucht? Und wird damit eine konfessionelle oder kulturelle Absolutheit markiert?

Mit der Verschiedenheit wird aber auch zugleich die Gemeinsamkeit entdeckt. Der andere ist nicht nur fremd, sondern auch ein Spiegelbild eigener Erfahrung und Suche nach tragfähigen Antworten im Glauben wie in der Beziehung zur Umwelt. Letztlich auch in der Entdeckung des eigenen Fremdseins.³⁸ Beide Linien, die Entdeckung der Verschiedenheit wie der

taltheologie des 20. Jahrhunderts, Neukirchen-Vluyn 1997; *Elisabeth Schüssler Fiorenza*: Gerecht ist das Wort der Weisheit. Historisch-politische Kontexte feministischer Bibelinterpretation, Luzern 2008; *Alain Finkielkraut*: Die Weisheit der Liebe, München 1987.

³⁸ *Julian Kristeva*: Fremde sind wir uns selbst, Frankfurt a. M. 1990.

Gemeinsamkeit werden im Verlauf des gemeinsamen Lernens und Lebens unterschiedlich betont. Es ist jedoch auffallend, dass die Beziehung unter den Studierenden – in aller ihrer Spannung zwischen Annäherung und Ferne³⁹ – eine wichtige Rolle in der ökumenischen Erkenntnisbildung spielt. Dem anderen ein Gesicht und Namen geben zu können, bedeutet nicht, die Unterschiede zu leugnen, sondern in ihrer Anerkennung eine Brücke zur Gemeinsamkeit zu entdecken.⁴⁰

Es ist nicht zufällig, dass christliche Kommunitäten und internationale Vereinigungen, in denen menschliche Begegnungen und Freundschaft zentral gestellt werden, zur Gründungsgeschichte Bosseys gehört. Die ökumenische Gemeinschaft von Taizé, die Kommunität von Grandchamp, *Groupe des Dombes*, oder die *World Student Christian Federation* waren und sind bis heute mit Bossey eng verbunden. Das hat nicht nur institutionelle Gründe, sondern bezieht sich auf die geteilte Überzeugung, dass Ökumene sich aus einem der Einheit gewidmeten Lebensstil erschließen kann.⁴¹ Aber, so zeigen auch die Erfahrungen in Bossey, dieser Lebensstil kann nicht erzeugt werden, er ergibt sich aus einer, mit den Worten Frère Rogers, „Haltung vor Gott“,⁴² damit sich Einheit entwickeln kann.

Eine Erfahrung der Begegnung mit anderen, die Gotteserkenntnis mit einbezieht, so könnte Freundschaft in Bossey beschrieben werden. Sie ist keine Selbstverständlichkeit und keine Forderung und Konsequenz der ökumenischen Lernerfahrung. Sie ist vielmehr eine (Zu-)Gabe des Sich-Einlassens auf den Anderen in seiner Verschiedenheit und im Vertrauen darauf, dass die Suche nach Einheit einen gemeinsamen, im Glauben verankerten Orientierungspunkt hat.

Dana L. Robert stellt kulturenübergreifende Freundschaft als gelebte missionarische Praxis vor,⁴³ und erkundet damit auch in der Perspektive ökumenisch-theologischer Ausbildung interessante Reflexionsfelder für das Ökumenische Institut. Sie benennt die Bedeutung von Freundschaft für theologische Ausbildung in dreifacher Hinsicht: Erstens ermögliche sie eine spirituelle Bildung, zweitens sei sie ein Vehikel zur individuellen und

³⁹ Vgl. *Claude Lévi-Strauss*: Das Nahe und das Ferne. Eine Autobiographie in Gesprächen, Frankfurt a. M. 1989.

⁴⁰ So auch *Linda-Marie Dellof*: Embracing Estrangement; in: *Ecumenical Formation*, a. a. O., 15–22, hier: 21 u. ö.

⁴¹ Vgl. *Roger Schütz*: *Vivre l'aujourd'hui de Dieu, et les premiers livres*, Taizé 2013; *Des van der Water*: Friendship – A more excellent Way towards Global, Regional, and Local Ecumenical Partnership in Mission; in: *Review and Expositor*, Vol 113 (2016), 46–60.

⁴² *Roger Schütz*, ebd., 254: „Se tenir devant Dieu pour que vienne l'unité“ (Vor Gott stehen, damit Einheit werde).

⁴³ *Dana L. Robert*: Global Friendship as Incarnational Missionary Practice; in: *International Bulletin of Missionary Research*, Vol 39 (2015), H. 4, 180–184.

kollektiven Transformation, und schließlich sei Freundschaft eine missionarische Praxis in der Nachfolge Jesu, und damit eine “incarnational missionary practice”.⁴⁴ Alle drei Dimensionen ökumenischen Lernens sind in Bossey ablesbar, wenngleich nicht immer explizit. Sie weisen darauf hin, dass die Beziehungsebene ein wichtiger Schlüssel ist, der hilft, das Trennende auch in theologisch-spiritueller Hinsicht neu zu verorten. Die sozialen, kulturellen und konfessionellen Unterschiede verschließen nicht die Wege zu persönlicher Begegnung und Nähe, sie eröffnen sie und stellen sie in den Zusammenhang der Gleichwertigkeit aller vor Gott.

4.3 Systematische Erwägungen zu ökumenischem Lernen als interkulturell-theologische Praxis

Im Anschluss an diese Reflexionen bleibt zu erörtern, wie die Erfahrungen ökumenischen Lernens in Bossey als eine interkulturell-theologische Praxis beschrieben werden können. Hierzu einige vorläufige Erwägungen zu drei ausgewählten, zentralen Gesichtspunkten. Erstens: Die Spannung von *Universalität und Partikularität* liegt an der Wurzel des christlichen Selbstverständnisses. Die Botschaft des Evangeliums bleibt angewiesen auf ihre Übersetzbarkeit und die Interpretationen, die Menschen aus ihren kulturellen Zusammenhängen hierzu machen. Bossey fördert diese kulturelle Auseinandersetzung mit dem Christentum und fordert zugleich eine kritische Distanz. Diese Spannung für ein interkulturelles ökumenisches Gespräch und Forschen fruchtbar zu machen, bleibt ein wichtiges Desiderat für das Institut.

Zweitens: Es ergibt sich aus der Dichte des gemeinsamen Lernens, Lebens und geteilter Spiritualität eine Aufmerksamkeit für die *Pluralität der Ökumene*.⁴⁵ Das betrifft sowohl die innere Auffächerung des Christentums im Blick auf trennende theologische und ethische Fragen als auch die Beschreibung und Bewertung kultureller und sozialer Prozesse, in die sie verwoben sind. Die veränderten ökumenischen Landschaften sind nicht nur religionssoziologische Befunde, sondern haben reale, in kulturellen Kontexten beheimatete Ursprünge und Auswirkungen. Zudem sind soziale Disparitäten nicht mehr ausschließlich entlang eines Nord-Süd-Gefälles zu interpretieren, sondern im Rahmen einer viel durchlässigeren Analyse von globalen ökonomischen Prozessen.

⁴⁴ Ebd., 180.

⁴⁵ *Dejung/Rüppell*, a. a. O., 334 ff, beschreiben dies als „gegenseitige Rechenschaftspflichtigkeit im konziliaren Diskurs als Möglichkeit zum Aushalten kontextuell bestimmter Pluralität“.

Drittens: Schließlich scheint die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Kulturen nicht nur ein Bewusstsein für Konflikte und ihre Bearbeitung zu fördern, sondern auch eine Aufmerksamkeit für die Verletzlichkeit menschlicher Existenz und Beziehungen. Diese Verletzlichkeit nicht als ein Hindernis ökumenischer Annäherung zu sehen, sondern als ein Vehikel, vielleicht sogar als eine Triebfeder für die Begegnung zwischen Kulturen und Konfessionen zu erkennen, bleibt ein noch zu erforschendes Feld für die interkulturell-theologische Praxis in Bossey. Dazu gehört auch die kritische Beurteilung und Distanz zum eigenen Kontext, die davor bewahrt, die eigene Kultur als exklusives Kriterium ökumenischer Bewährung zu verstehen.

Die Zukunft wird erweisen, ob auch die sich verändernde Zusammensetzung und Herkunft der Studierenden zu einer stärkeren Akzentuierung von einzelnen Gegenständen und Methoden einer interkulturell-theologischen Praxis führen wird. Dazu gehört die Präsenz von Studierenden aus Migrations- und Diasporagemeinden, von Studierenden ethnischer Minoritäten, von Studierenden mit bi-kulturellem Hintergrund⁴⁶ und physischen Beeinträchtigungen, die als kulturelle und soziale Grenzgänger das Gespräch um die Pluralität in theologischer Ausbildung und in der Ökumene neu beleben könnten. Ähnlich verhält es sich mit dem – zur Zeit noch als parallelem Ausbildungsgang betriebenen – interreligiösen Studienprogramm. Wird die von einigen geforderte „weite Ökumene“ durch die Realität eines in allen Bereichen gemeinsamen Lernens von Christen und Angehörigen anderer Religionen in Bossey eingelöst werden?

Fazit

Die Erfahrungen ökumenischen Lernens in Bossey, die hier nur in ausgewählter und subjektiver Perspektive reflektiert worden sind, können als fortlaufendes Ringen um Kontinuität und Diskontinuität interpretiert werden. Dabei ist in diesen Reflexionen deutlich geworden, dass Bossey weniger als ein „Laboratorium“ im Sinne einer anwendungsorientierten Erprobung der ökumenischen Idee verstanden werden kann, sondern vielmehr als eine Art ökumenischer Wegstation, die ihren Charme gleichzeitig aus der Vorläufigkeit und der Verbindlichkeit ihres Rahmens erhält. Das findet Anschluss an frühe wie gegenwärtige ökumenische Bilder zwischen Wüstenwanderung und dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens.

⁴⁶ Vgl. Klaus Hock: Einführung in die Interkulturelle Theologie, Darmstadt 2011, 131 ff.

Viel stärker als in offiziellen ökumenischen Dialogen, weil unmittelbarer an eigenem Erleben und eigener Verletzlichkeit bestimmt, zeigt sich in Bossey, dass Ökumene sowohl einen prophetisch-kritischen, einen reflexiven und spirituellen Raum benötigt, um die Fremdheitserfahrungen zu bearbeiten. Ökumenisches Lernen in Bossey vollzieht sich als eine zirkuläre Bewegung,⁴⁷ bei der konvergierende und divergierende Deutungen des Christlichen in Spannung gehalten werden. Damit wird Ökumene sich eher als ein Verb, als *ökumenisch-sein oder werden* bestimmen lassen. Bossey bleibt damit ein Ort ökumenischen Lernens im Sinne einer interkulturell-theologischen Reflexion und Praxis. Ein Ort, der zugleich symbolisch die ökumenische Bewegung als Lerngemeinschaft repräsentiert und immer wieder einlädt, dieses Lernen, trotz aller Verschiedenheit, im Bewusstsein der Gemeinsamkeit wachzuhalten.

⁴⁷ *Miroslav Volf: Exclusion and Embrace. A Theological Exploration of Identity, Otherness, and Reconciliation, Nashville 1996.* Das in einem anderen Zusammenhang vorgeschlagene Bild des „Dramas der Umarmung“, mit einer zirkulären Bewegung von öffnen, warten, schließen und erneut öffnen, könnte für ein solches Verständnis ökumenischen Lernens herangezogen werden.